

RUHRSTAHL

Werkzeitschrift



WERKE: WITTEN, HATTINGEN, GELSENKIRCHEN, DÜSSELDORF-OBERKASSEL, ANNEN, BRACKWEDE

14. Jahrgang

8. Dezember 1939

Nummer 25/26



Winter in deutschen Landen

Aufnahme: H. Liebetrau

Am Ende des alten – am Anfang eines neuen Jahres

Gedanken zum Kriegsdezember 1939

„Es ist nicht so einfach, einen sogenannten Jahreschlussaufsatz zu schreiben. Meistens greift der Schriftleiter mit einem tiefen Seufzer zur Feder, wenn er es nicht vorzieht, diese Betrachtung einem Mitarbeiter aufzubürden.“ Ich erinnere mich, daß ich derartige Ergüsse vor Jahren öfter in Zeitungen und Zeitschriften gelesen habe. Das sollte nun ein Aufsatz werden, der den lieben Mitmenschen zum Jahreschluß zur Besinnung rufen und ihm den Blick schärfen sollte für die Aufgaben des neuen Jahres! Mit einer großen Entschuldigung begann der „Zeitartikel“, und am Schluß hieß es dann etwa: „Hoffen wir, daß das kommende Jahr für jeden von uns leichter wird.“

Ich habe mir mal die Mühe gemacht, die Nummer 1 unserer Werkzeitschrift vom 4. Januar 1929, die also zehn Jahre zurückliegt, herauszusuchen (damals hieß die Zeitschrift noch „Henschel-Blätter“). Ein Satz zu Anfang des Aufsatzes sprang mir da ins Auge: „Wo soll das enden? — Riesengroß lastet die Sorge auf jedem, der die Geschehnisse wachen Auges verfolgt.“ — Und dann heißt es weiter: „Das Schicksal all dieser Menschen ist, daß sie einem Volk angehören, dem es an Lebensraum gebricht, seine starken Kräfte spielen zu lassen.“

Die ganze, ungeheure Veränderung, die die letzten zehn Jahre für einen jeden von uns, für das ganze deutsche Volk — auch ob es damals jenseits der heutigen Grenzen lebte — gebracht haben, kommt uns blitzartig zur Erkenntnis. Früher ein Volk, das nicht wußte, wohin der Weg aus dem Dunkel führen würde, und heute ein Volk, dessen Blick wach und hell wurde in sechs Jahren harter Arbeit und das weiß, daß es jetzt darum geht, den in diesen Jahren gewonnenen Lebensraum zu erhalten und zu festigen. Der alte Meider und Widersacher deutscher Einigkeit und Stärke ist wieder gegen ein Reich aufgestanden, das doppelt so viel Menschen zählt wie das seinige, und das nach dem Willen dieses perfiden „Menscheitsbeglückers“ ewig zu den Habenichtsen gehören soll.

Am Schluß des Jahres 1939 weiß der deutsche Mensch, wohin sein Weg führen wird und warum ihn die Neujahrsglocken 1940 mit der Waffe in der Hand und mit stolzem Herzen finden werden. Denn er ist endlich hart und wach geworden, der deutsche Michel, er hat die Zipselmütze zu Boden gefeuert, einen stählernen Helm aufgesetzt und ist sich bewußt, daß es um alles geht, um mehr, als das Ringen 1914/18 geführt wurde — nämlich um endgültige Freiheit, endgültige Größe, endgültigen Lebensraum.

Der Rahmen dieses Aufsatzes ist zu eng gespannt, um alle die gewaltigen Geschehnisse des Jahres 1939 auch nur kurz zu würdigen. Bleiben wir in dem engen Kreis, den unsere Werkfamilie um jeden von uns bildet. — Ein knappes Jahr ist es her, daß diese Werkzeitschrift ihr neues Gewand anzog, das nun hoffentlich wohl jedem Leser vertraut

geworden ist. Sehr rege war die Anteilnahme an dem Inhalt der Zeitschrift und ebenso rege die Nachfrage nach den Heften, sei es von Arbeitskameraden, die jetzt der wohlverdienten Ruhe pflegen oder von neu eingestellten, die Kontakt suchten mit dem Werke, das auch durch ihre Arbeit blühen und wachsen soll —, und nicht zuletzt von unseren Arbeitskameraden draußen an der Front, von denen wohl alle die Werkzeitschrift regelmäßig zugesandt erhalten.

Blättern wir doch schnell den Jahresband der Zeitschrift einmal durch! Da wünschte sie jedem ein frohes Osterfest (das Wetter war wirklich dazu angebracht!) und ließ uns den 1. Mai (leider verregnet, aber wen konnte das verdrießen?) in allen Werken miterleben. Ist der Satz, der damals auf dem Werkshof in Witten von Direktor Dr. Alberts gesprochen wurde: „Das politische Gebot aber ist die Erhaltung und Erweiterung des deutschen Lebensraumes!“ nicht fünf Monate später Wirklichkeit geworden?

Weiter berichtete die Werkzeitschrift über zahlreiche Ausflüge und Betriebsfeste, die allen noch in bester Erinnerung sind, ließ uns den Urlaub von so manchem Arbeitskameraden in Bild und Wort miterleben, bis dann die Tage des August und September sich immer mehr verdunkelten, Tage, an denen die Sonne noch strahlend vom Himmel herunterfunkelte und der Bauer draußen die Ernte barg. Bis dann die ungeheure Spannung sich löste und ein ganzes Volk aufstand, um die Übergriffe eines großwahnsinnigen Staates von Englands Gnaden schnell und gründlich in die Schranken zu weisen und um eben diesem England zu zeigen, daß nicht für ewige Zeiten der Platz an der Sonne von ihm gepachtet sei. Pakte

nicht die Mut einen jeden, wenn er daran dachte, daß dieser ewige Störenfried den friedlichen, frohen Aufbau in deutschen Landen schon wieder störte? Ernste Wochen waren es — und sie sind es noch. Aber in diesen Ernst mischt sich die Freude — nicht die laute Freude mit flatternden Fahnen und Siegesfeiern —, dem „perfiden Albion“ Nackenschläge versetzt zu haben, die es sich nicht hätte träumen lassen! — Aber auch dem letzten Briten wird das Träumen vergehen.

Die Werkkameraden der „Inneren Front“ und alle, die draußen am Westwall Wache halten, damit der „beste Arbeiter der Welt dem besten Soldaten der Welt“ weiter die Waffen schmieden kann —, beide bringen weiter freudig ihre Opfer, denn sie wissen ja, gegen wen es geht und warum gekämpft wird.

Das neue Jahr 1940 wird jeden Kämpfer der Ruhrstahl Aktiengesellschaft auf seinem Posten finden. Jeder wird weiterkämpfen — unerschütterlich —, bis zum Endsieg, der allein dem deutschen Volke die Sicherheit seines Lebensraumes und die Ruhe zum friedlichen Schaffen bringen wird.

Theodor Bleckmann



Am Rande der Stadt

Aufn.: S. Elebetrau

Über den Kamm des Riesengebirges zur Schneekoppe!



„Es wäre vielleicht schöner gewesen, wenn ...!“, so habe ich gedacht, als ich in Hirschberg im Riesengebirge ankam. Aber bald sollte ich erfahren, daß eine Koppenwanderung in der vollen Blüte der Natur auch ihre Reize hat. Warum eine Tour im Winter durch das höchste Mittelgebirge Deutschlands? Das Riesengebirge winkt dem Wanderer in jeder Jahreszeit zu. — Von Hirschberg aus fuhr ich nach Oberschreiberhau, dem Ausgangspunkt meiner unvergeßlich schönen Wanderung über den Kamm des Riesengebirges zur Schneekoppe.

Die Dorfstraße führte mich an schönen alten Häusern vorbei zum Fuße des sagenumwobenen Gebirges. „Hier soll Rübezahl gehaust haben“, dachte ich, vor den gewaltigen Felsblöcken stehend, „ein wahrlich ideales Gelände für einen solchen Riesen.“ Weiter ging es dann den Kammweg hinauf, vorbei an der dunklen Zackenklamm mit ihren ewig rauschenden Wassern und dem vielgerühmten Zackelfall, in denen die Sonnenstrahlen die herrlichsten Regenbogenfarben hervorzaubern, zur Neuen Schleifischen Baude. Jetzt habe ich den Kamm erreicht und schreite frei über die Höhen hin. Dürres Kieholz drängt sich an meinen Weg heran; ich bin auf einer Höhe von 1200 Meter.

Auf der Almweide grüßen die milchweißen Sterne des Teufelsbartes, die leuchtenden Farben der Alpenanemonen und das satte Rot der „Hab mich lieb“. Ein Blick von hier oben läßt ein Bild der Landschaft entstehen, das schöner von einem Maler nicht dargestellt werden kann. Der prächtige Hochstein im Zerkamm hebt sich stolz heraus. Entrückt von

allen kleinen Sorgen des Daseins erschließt sich hier eine Schöpfung, in der alles Niedrige in den ewigen Weiten, die mich hier umgeben, untergeht. In immerwährendem Wechsel von Auf und Nieder geht es auf dem Kammweg weiter, vorbei an Pferdekopf und Reisträgerbaude, die schöne Fernsicht bieten. Die phantastischen Felsmassen der Sau- und Quarzsteine sind Zeugen jener gewaltigen Sturmzerstörungen, denen auf die Dauer selbst das härteste Gestein nicht widerstehen kann.

Nach mehrstündiger Wanderung habe ich die Alte Schleifische Baude in 1400 Meter Höhe erreicht. — Ich schaue ins deutsche Böhmerland hinein. — Und weiter geht der Weg zur Schnee grubenbaude. Einen gigantischen Anblick bieten hier die wilden Felsen der Schnee gruben, die empordringende vulkanische Basaltmassen vor Tausenden von Jahren schufen. Die goldenen Rädchen der Weidenbüsche, die zierliche, violettblaue Soldanella und die Dolden des Berghähnleins spiegeln sich im stillen Wasser am Boden der Schnee gruben wider. — Übers Hohe Rad, die Große

Sturmhaube, über die Trümmer des Mannsteins und der Mädelsteine lenke ich meine Schritte zur gastlichen Peterbaude. Hier grüßen einander die Wanderer, die von Agnetendorf, der Heimatstadt Gerhardt Hauptmanns, über die Verglehen, die das Gebirgsparadies von Spindelmühle umrahmen, zum Kamm hinaufsteigen. Tief versunken im Hirschberger Tal liegen die schmucken Dörfer Oberschlesiens, und die lieblichen Täler des Böhmerlandes mit den vielen Bächen, die in munteren Sprüngen zur Ebene fliehen, grüßen herauf.

Inhalt dieses Heftes

- Titelbild: Winter in deutschen Landen.*
Am Ende des alten — am Anfang eines neuen Jahres.
Gedanken zum Kriegsdezember 1939.
Über den Kamm des Riesengebirges zur Schneekoppe.
Werkstoff Eisen. Von Franz Blume.
Britische Methoden — immer die gleichen!
„Wer lügt, der stiehlt auch.“
Ein Erlebnis — der Gardasee!
Ein Arbeitskamerad schildert eine Fahrt rund um diesen größten oberitalienischen See.
Eine geschichtlich denkwürdige Stätte: Schloß Altenstein in Thüringen
Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt.
Ein Werkkamerad erzählt seine Kriegserlebnisse.
Achtung — Mieter!
Ausgepunktet!
Die Ecke des Schachspielers.
Vom KdF-Gaumannschafts-Meisterschaftsturnier.
Der Garten.
Was müssen wir vom Dünger wissen?
Die Werksbücherei.
Dir, fe'dgrauer Kamerad — Gedicht von Karl Fiedler.
Kleine Mitteilungen.



Reifträgerbaude (1362 Meter hoch)



An den Schnee gruben auf dem Riesengebirge

Es ist Samstagabend! Zithermusik, Lachen und Tanzen freudiger Menschen herrschen in den Räumen der Peterbaude. Nachdem sich meine müden Glieder bei diesem freudigen Treiben noch den Rest geholt haben, lege ich mich zu einem wohlthuenden Schlaf nieder. Am anderen Morgen setze ich frisch meine Wanderung fort, vorbei an der Spindlerbaude zur Prinz-Heinrich-Baude, die hart an der steilen Felswand steht. Sie fällt jäh zum Großen Teich ab, an den sich der Kleine Teich schmiegt. Gern macht der Naturfreund am Kleinen Teich Rast, wo blitzschnell die Forellen im kristallklaren Wasser dahinhuschen, wo die Gebirgsbachstelzen auf dem felsigen Ufer wippen, der Wasserpfeifer zwitschert und die Ringdrossel ihr melodisches Singen hören läßt.

— Nun dauert es nicht mehr lange, und ich habe den Koppenplan erreicht. Vor mir ragt, in graue Wolken gehüllt, ein Gebirgsmassiv empor — die Schneekoppe! Ich eile an der Riesenbaude vorbei — und da bietet sich mir ein erhebender Anblick! Die Wolkenwand ist zerrissen, und die Koppe stellt sich mir in ihrer ganzen Erhabenheit vor. Ich werde diesen Anblick nie vergessen — der Himmel gibt die Erde frei!



Winterzauber im Riesengebirge

Zur endgültigen Besteigung begehe ich die schmalste Stelle des Kammweges, in die vom Norden her der Melzergrund und vom Süden der Riesengrund einmünden. Nun geht's empor zur Gipfelfläche, über die die Grenze zwischen Böhmen und Schlesien gezogen ist. Von hier aus streift der Blick bis Breslau und Prag. Krummhübel und Brückenberg liegen zu meinen Füßen. Es ist ein klarer Tag. Im bläulichen Dunst ist der Ropten, ja sogar der Weiße Berg bei Prag zu erkennen.

Nach langem Sehen und Stauen steige ich wieder von dem 1605 Meter hohen Gipfel talwärts durch die gefährlichen Schluchten des Riesengrundes und den Melzergrund und mache kurze Rast in der vom „Alten Frik“ seiner Zeit von Schweden gehaltenen Kirche Wang, die vollständig aus schwedischem Holz gebaut ist. Der Talweg führt mich weiter durch Krummhübel nach Hirschberg zurück. Durch einen Blick ins Schmiedeberger Tal lasse ich noch einmal die Natur auf mich wirken, ehe ich meine herrliche Wanderung in einem der schönsten Teile unserer deutschen Heimat beende.

Alfred Hoffmann

Berl Witten

Aufn.: (1) Hoffmann, (5) „Gefa“



Die Schneekoppe (1605 Meter ü. M.) im Riesengebirge



Schneekoppe mit dem Schlesierhaus und Riesenbaude

WERKSTOFF EISEN

Von Franz Blume

Täglich wird von uns Eisen und Stahl in mancherlei Gestalt und Form benutzt. Viele von unseren Lesern verarbeiten schon jahrelang diesen Werkstoff, wirken an irgendeiner Stelle unseres großen Werkes mit an dem Werden unserer Erzeugnisse, die ja überwiegend aus Eisen und Stahl bestehen, aber die meisten haben von der Natur dieser Stoffe keine klare Vorstellung. Es soll darum in nachfolgendem versucht werden, in allgemein verständlicher Form Kenntnisse und Erkenntnisse über diesen wichtigen Werkstoff zu übermitteln.

Immer noch leben wir im Zeitalter des Eisens. Mehr als jemals zur Zeit der eisengepanzerten Ritter beherrschte Eisen unsere Kultur, und das Wort des Duce: „Wer Eisen hat, hat die Zukunft“ läßt am schärfsten die Bedeutung des Eisens für die Zukunft der Völker und so auch die unseres deutschen Vaterlandes erkennen. Eisen ist ein Grundstoff oder ein Element. Wir wissen heute, daß unsere Erde, ja das ganze Weltall aus zweiundneunzig chemischen Grundstoffen aufgebaut ist. Ich nenne hier einige der wichtigsten und bekanntesten: Eisen, Kupfer, Aluminium, Natrium, Gold, Platin, Silber, Quecksilber, Silizium, Kohlenstoff, Schwefel, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Chlor. Diese chemischen Grundstoffe kommen nun auf der Erde überwiegend nicht im reinen elementaren Zustand vor, sondern in den meisten Fällen sind zwei oder mehr Elemente nach Naturgesetzen zu chemischen Verbindungen vereinigt. Gold und Platin zum Beispiel, zwei Edelmetalle, findet man als reine Metalle; Stickstoff und Sauerstoff, zwei gasförmige Elemente, sind im reinen Zustand in der Luft enthalten. Aber gerade der Sauerstoff ist dann weiter mit fast allen anderen Elementen in Form der erwähnten chemischen Verbindungen verbreitet.

So ist das Wasser eine chemische Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff, der weiße Sand der Lüneburger Heide Silizium und Sauerstoff der Ton, aus dem wir unsere Mauersteine brennen und aus dessen reinsten Art das Porzellan angefertigt wird, Aluminium und Sauerstoff. Unsere Kohle enthält Kohlenstoff, Wasserstoff mit wenig Sauerstoff und Stickstoff und anderen. Kochsalz besteht aus Natrium und Chlor. So besteht die Erde überall aus chemischen Verbindungen und es war und ist des Menschen Aufgabe, je nach dem Stand seines technischen Könnens, aus diesen Schätzen der Erde oder der Natur wichtige Stoffe zu gewinnen. Neben den Salzen, der Kohle, dem Erdöl nehmen die Erze und unter ihnen wieder das Eisenerz eine bevorzugte Stelle ein. Eisenerze sind in erster Linie Eisen-Sauerstoffverbindungen (Oxyde), dann aber auch Verbindungen des Eisens mit Schwefel (Kiesel, Blenden) oder mit Kohlenensäure (Spate). Sie sind noch vermischt mit anderen Gesteinen (Bergarten oder Gangarten) wie Quarz, Ton, Kalk und anderen.

Aus diesen Erzen gewinnt der Eisenhüttenmann das Eisen, doch ehe ich auf die heutigen gebräuchlichen Verfahren der Eisengewinnung eingehen will, ich einiges Grundtätliches ausführen und auch über die Geschichte dieses Werkstoffes berichten.

Jedem Leser ist es bekannt, daß es eine Reihe technisch verwendbarer Eisensorten gibt, die sich wesentlich voneinander unterscheiden. Man denke zum Beispiel an das Eisen, das für Ofenschirme, Kohlenkasten und dergleichen verwendet wird und dann an ein anderes, aus dem man Motorenzylinder herstellt. In beiden Fällen spricht man von Eisen, doch welcher Unterschied in den Eigenschaften! Zur Erklärung sei kurz gesagt: in keinem der beiden Fälle handelt es sich um reines Eisen. Reines Eisen ist an sich für unsere technischen Anforderungen nicht brauchbar, es hat keine der Eigenschaften, die wir am technisch brauchbaren Eisen schätzen und ausnützen. Erst dadurch, daß es verschiedene andere Stoffe aufnimmt, mit ihnen Mischungen oder Legierungen bildet, erfüllt es diese Eigenschaften. Weit aus der wichtigste Begleitstoff des Eisens ist nun der Kohlenstoff, und je nach der Menge, in welcher Kohlenstoff in den technischen Eisensorten vorhanden ist, kann man die Hautarten desselben unterscheiden:

1. Eisen mit wenig Kohlenstoff (bis etwa 0,4 Prozent), ist schmiedbar, daneben schweißbar, das heißt hier: man kann von diesem Eisen, besonders von solchem mit bis 0,2 Prozent Kohlenstoff, zwei auf Weißglut erhitzte Stücke durch Hammerschläge zusammenschweißen.

2. Eisen mit größerem Kohlenstoffgehalt (0,4 bis 1,5 Prozent) ist etwas schwieriger schmiedbar als das unter 1. erwähnte und nicht mehr, wie eben angedeutet, schweißbar. Es hat nun aber eine andere wertvolle

Eigenschaft erhalten, es ist härter geworden, das heißt Eisen dieser Art von hoher Temperatur in Wasser oder Öl abgeschreckt, bekommt eine wesentliche Festigkeits- und Härtesteigerung. Die zu 1. und 2. gehörenden Eisensorten bezeichnen wir heute als Stahl. Vor einigen Jahren nannte man nur die härteren Eisen so und sprach bei den weniger Kohlenstoff enthaltenden von schmiedbarem Eisen oder Schmiedeeisen.

Kohlenstoff ist auch der Begleitstoff, der dem Eisen in erster Linie Festigkeit gibt. Ein Draht von einem Quadratmillimeter aus Eisen mit 0,05 Prozent Kohlenstoff kann 30 Kilogramm tragen, während ein ebenso starker Draht aus Eisen mit 0,5 Prozent Kohlenstoff 70 Kilogramm tragen würde.

3. Eisen mit über 2,5 Prozent Kohlenstoff ist nicht schmiedbar. Es läßt sich aber gut in Formen gießen und findet als Gußeisen weitgehende Verwendung. Auch die im Hochofen gewonnenen Eisen (Roheisen) gehören zu dieser Gruppe.

Neben Kohlenstoff sind in mehreren Eisen und Stählen noch viele andere Stoffe, die zum Teil erwünschte, zum Teil aber auch unerwünschte Eigenschaften hervorrufen oder steigern. So Mangan, Silizium, Chrom, Nickel, Molybdän, Phosphor und Schwefel. Über all diese Dinge soll später weiteres gesagt werden.

Vor einiger Zeit habe ich in unserer Werkzeitung über die Steinzeit geschrieben, die Steinzeit, in der der Mensch neben Holz und Knochen in erster Linie Stein als Werkstoff zur Herstellung seiner Waffen und Werkzeuge gebrauchte, in der aber auch der Grund zu all unserem heutigen technischen Können gelegt wurde.

Eine ganz andere Zeit brach an, als der Mensch das Feuer nicht nur beherrschen, sondern auch nach Belieben erzeugen konnte. Jetzt war ihm die Möglichkeit gegeben, die Metalle kennenzulernen.

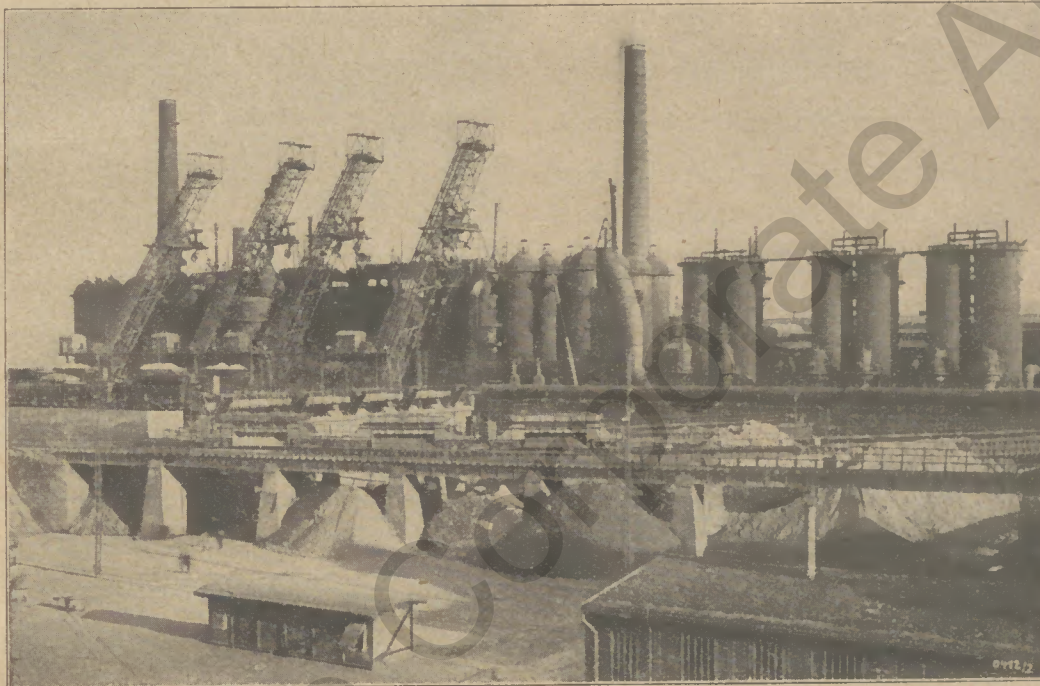
Die Frage, welches Metall dem Menschen wohl zuerst bekannt geworden sei, läßt sich nicht allgemein beantworten. Zweifellos waren es zuerst rein vorkommende, gediegene Metallklumpen, z. B. Gold, an manchen Stellen der Erde auch Kupfer (z. B. am

Oberen See in Nordamerika), die dem Menschen den Anreiz gaben, diese schweren glänzenden „Steine“ zu verwerten. Auch aus dem Weltenraum auf die Erde gestürztes Meteorisen wurde dort, wo es in größeren Mengen gefunden wurde, benutzt. Aber das eigentliche Kennenlernen der Metalle ist wohl anders vor sich gegangen. Einerlei, um welches Metall es sich handelt, zum Bau eines Feuerloches hat man zufällig Erze verwendet, als Feuerungsmaterial benutzte man Holz oder getrockneten Tierdünger. Bei den im Feuerraum herrschenden Temperaturen spielten sich dann die Vorgänge zwischen Erz und Heizmaterial ab, die erst der Mensch des 19. Jahrhunderts, also Tausende von Jahren später, klar erkennen lernte, das Erz wurde zu Metall reduziert. Oben wurde bereits gesagt, daß die Erze vorwiegend chemische Verbindungen der Metalle mit dem Sauerstoff sind. Bei hohen Temperaturen wird dieser Sauerstoff aber den Metallen untreu, wenn er Gelegenheit hat, mit Kohlenstoff in eine neue Verbindung zu treten. Und diese Gelegenheit war ihm in dem Feuerloche gegeben, da ja das Brennmaterial vorwiegend aus Kohlenstoff bestand. Unter günstigen Verhältnissen bestand also das Ofenbaumaterial nach einiger Zeit nicht mehr aus Erz, sondern aus reinem Metall. Dieses war allerdings mit aus der Gangart gebildeter Schlacke stark verunreinigt, aber man fand dann, als man nach zufälliger Zerstörung solcher Feuerstellen erst auf diese zusammengeschweißte schwere Masse aufmerksam geworden war, daß sie bei wiederholter Erhitzung durch Hämmern immer dichter, immer reiner und immer leichter verformbar wurde. So lernte der Mensch zuerst das Metall kennen und verarbeiten.

Langsam, sehr langsam hat sich der Übergang von der Steinzeit zur Metallzeit vollzogen. Aus zu Tage geförderten Funden sehen wir, daß Steingeräte noch angefertigt wurden, als schon Kupfer, Bronze oder Eisengeräte bekannt waren. In vielen Fällen sieht es aus, als ob Steingeräte als Modelle für Metallgeräte gedient haben.

Nun darf aber niemand glauben, daß das Kennenlernen der Metalle einer bestimmten Zeit, einem Manne oder einem Volke als Verdienst angerechnet werden müßte. Viele Völker haben in Abständen von Hunderten oder Tausenden von Jahren, unabhängig voneinander, ähnlich wie vorher beschrieben, die erste Bekanntschaft mit den Metallen gemacht.

(Fortsetzung folgt)



Hochofenanlage einer Eisenhütte

Britische Methoden — immer die gleichen!

„Wer lügt, der stiehlt auch!“

Die englische Propaganda, ob es sich nun um politische oder um wirtschaftliche handelt, arbeitet immer mit den gleichen verlogenen und strupellosen Mitteln. Die Herren jenseits des Kanals — man kann heute schon sagen „jenseits Europas“ — scheinen das auch selbst zu wissen. Denn wenn einer von diesen sehr ehrenwerten Zeitgenossen noch vor einiger Zeit einfach und feierlich erklärte, daß der Engländer zwar nicht rassistisch, wohl aber seelisch dem Volke Israel zuzuzählen sei, einem seiner Stämme

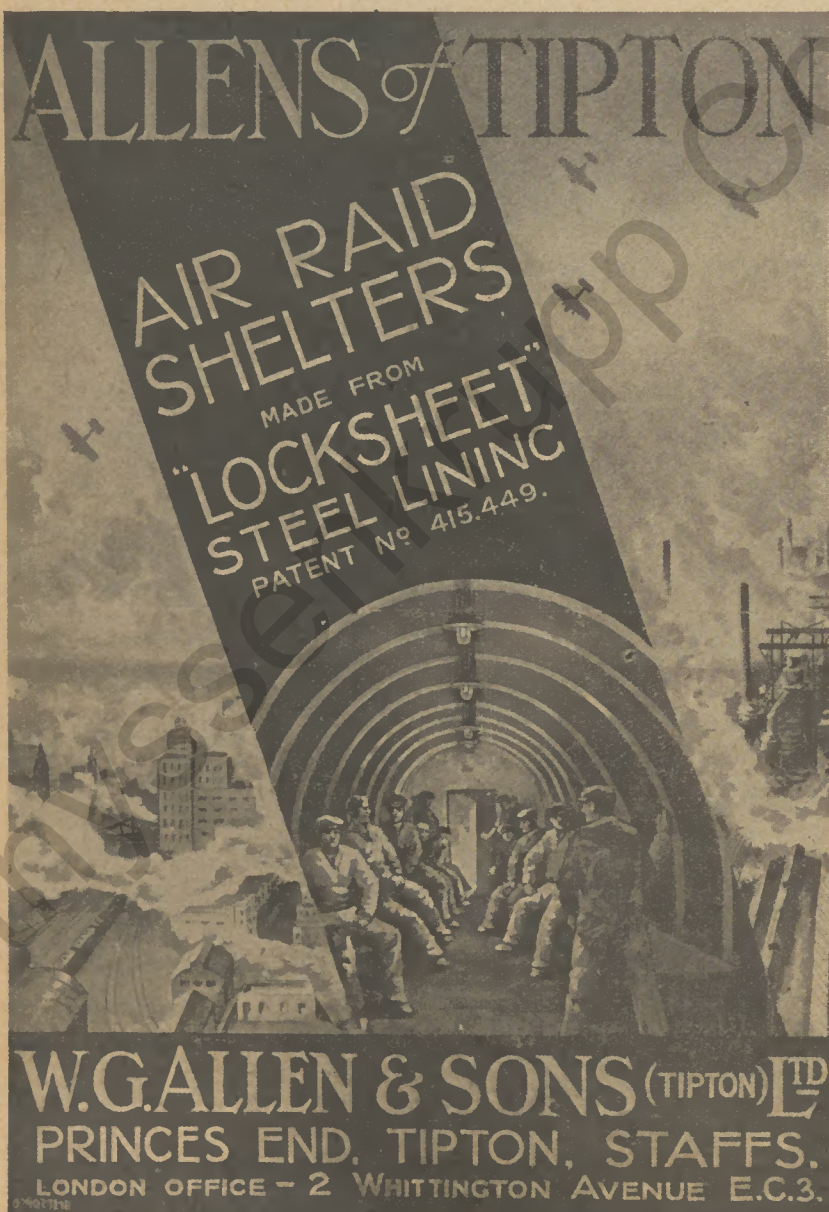


Ein Werbeblatt der Henrichshütte aus den Jahren 1933/34 . . .

zugehöre, dann können die sauberen Methoden, mit denen eben diese Herren große Politik oder Geschäfte machen (was für sie dasselbe ist), uns nicht weiter erschüttern, dann ist englisch ja gleich jüdisch! Gut, dann weiß das deutsche Volk ja Bescheid. Es hat jüdischer Anmaßung eins auf die Nase gegeben und wird auch den englischen „National spleen“, das Auserwählte Volk zu sein, schon zurechtbiegen. Die Kampfmittel sind ja dann die gleichen und noch in bester Erinnerung!

Daß die englischen, unsauberen Wirtschaftsmethoden nicht erst seit dem Kriege, sondern schon seit Jahren, nein, seit jeher, bei ihren Verfechtern große Mode sind, kann wohl jeder Kaufmann, jede Firma, die Wirtschaftsführung eines jeden Landes mit praktischen Beispielen bezeugen. Greifen wir zwei Firmen mal heraus: die bekannte Firma Draeger in Lübeck und — unsere, die Ruhrstahl Aktiengesellschaft.

Die „Draeger-Hefte“, die Zeitschrift der bekannten Firma für Atemschutzgeräte, rufen einen Vorfall aus dem Jahre 1912 in Erinnerung, als das englische Königspaar in Wales Rettungsmannschaften besichtigte, die mit Draegerapparaten ausgerüstet waren. Auf einer Aufnahme sieht man den hohen Besuch und Begleiter, auf deren Schutzgeräten deutlich der Name „Draeger“ zu sehen ist. Und jetzt kommt die typisch britische Lumperei! Die englische Zeitschrift „Mining and Scientific Press“ brachte ein Jahr später genau das gleiche Bild —, aber durch eine Retusche hatte man die Leute mit dem deutschen Gerät beseitigt und an ihrer Stelle Arbeiter mit einem schlechten englischen



. . . und ein „englisches“ aus dem Jahr 1936 (wie man sieht: gestohlen)



Die Rückseite des deutschen Prospektes . . .

Gerät hingestellt. Nur im Hintergrund, weit entfernt, hatte man noch zwei Bergleute mit den Draeger-Apparaten stehen lassen. — Das war im Jahre 1913! Doch warum in die Ferne schweifen? —

Die Heinrichshütte in Hattingen baute in den Jahren 1933/34 Luftschutzh Räume aus Stahllamellen. Techniker und Zeichner setzten sich hin und konstruierten verschiedene Ausbauarten, die auch praktisch mit vielen Kosten erprobt wurden. Photographien von Anlagen, besonders von solchen in staatlichen oder städtischen Gebäuden, wurden angefertigt, die dann zusammen mit den Zeichnungen in einem Werbeblatt veröffentlicht wurden, das damals — 1933/34, zu Anfang der Luftschutzharbeit — für diese neuartigen Luftschutzh Räume werben sollte. Das Werbeblatt hatte ein Graphiker der Firma entworfen.

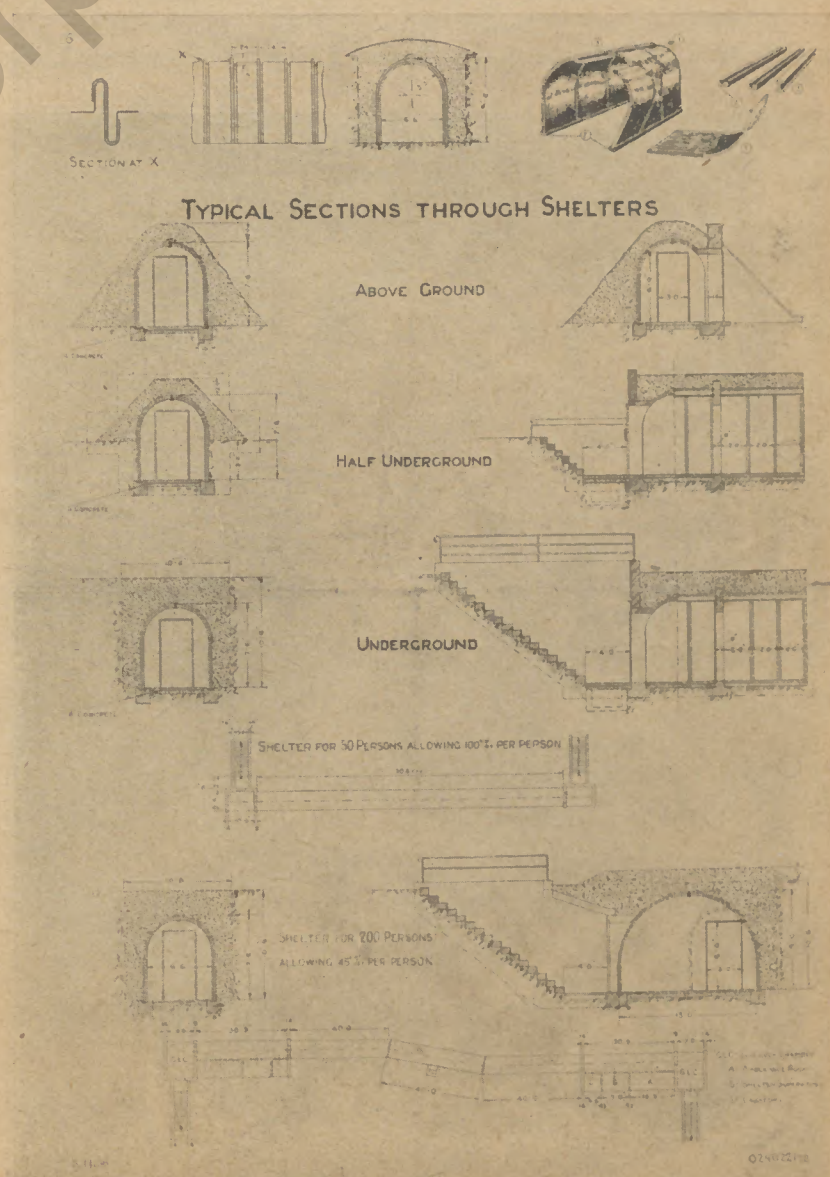
Da, im Jahre 1936, tauchten auf einmal Prospekte der englischen Firma W. G. Allen & Sons (Tipton) Ltd., auf, die genau die gleichen waren, wie die der Heinrichshütte, nur daß sie statt in bunt in schwarzweiß gehalten waren und daß man die Anfangsbuchstaben des Graphikers unten in der rechten Ecke durch eine Retusche beseitigt hatte. Nicht nur das: man hatte einfach genau die gleichen Zeichnungen für die „Verschiedenen Ausbauarten“ (in Deutschland erprobt und gebaut!) genommen, nur daß man statt der deutschen die englischen Maße eingesetzt hatte. Und im Innern des „Prospektes“ konnte man sogar die gleichen Aufnahmen von den Luftschutzh Räumen sehen. Hier hatte man sich die „Mühe“ gegeben, das Ganze ein wenig zu retuschieren.

Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob der Erfinder dieser Stahllamellen für Luftschutzh Räume der sehr ehrenwerten Firma W. G. Allen & Sons (Tipton) Ltd. die Lizenz zum Bau der Lamellen gegeben hatte —, daß er ihr aber nicht die Lizenz gegeben hatte, die mit Hilfe der Lamellen erbauten Schutzh Räume genau so zu errichten, wie sie von der Heinrichshütte ausgearbeitet und gebaut worden waren, und daß er ihr auch nicht die Erlaubnis geben konnte, nun genau den gleichen Prospekt zu gebrauchen wie die deutsche Firma, wird wohl auch dem einleuchten, der mit dem Geschäftsgebaren englischer Firmen nicht so bekannt ist.

Die Heinrichshütte hat damals davon abgesehen, gegen die sehr ehrenwerte Firma W. G. Allen & Sons (Tipton) Ltd. Klage anzustrengen. Sie wäre wahrscheinlich auch nicht weit damit gekommen. Denn Allen & Sons sind Engländer und somit strupellos (besonders wenn es sich um ein Geschäft dreht). Sie haben sich den Shylock ihres (klügeren und anständigeren) Dichters Shakespeare zu Vorbild genommen, und der Masse dieses Shylock, wenigstens feilisch, sollen sie ja nach dem Ausspruch eines ihrer ehrenwerten Herren — und der muß es ja wissen — angehören.

Der englische Biedermann John Bull mit seinen unsauberen Methoden in Geschäft oder Politik, was für ihn, wie gesagt, dasselbe ist, ist erkannt, und wir Deutsche werden dafür sorgen, daß die ganze Welt weiß, wen das Sprichwort „Wer lügt, der stiehlt auch!“ eigentlich meint.

Theodor Bleckmann



. . . und des „englischen“. — Nur die Maße wurden übertragen, alles andere — gestohlen

Ein Erlebnis – der Gardasee!

Ein Arbeitskamerad schildert eine Fahrt rund
um diesen größten, oberitalienischen See

Dort, wo die südlichen Quertäler der Alpen nach der Po-Ebene hin sich öffnen, liegt der von alters her wegen seiner großen Schönheit gerühmte und besuchte Gardasee. Er erstreckt sich zwischen Lombardei und Venetien in einem mächtigen Taleinschnitt in einer Länge von 52 Kilometern. Der südliche Teil bildet gewissermaßen einen großen See für sich, der im Osten durch die vom Monte Bré — dem südlichen Ausläufer des Monte Baldo — gebildete Landzunge Kap San Vigilio, im Westen durch die Ausläufer der Judikarischen Alpen und im Süden durch die lombardische Tiefebene einen natürlichen Abschluß erhält. Der Gardasee ist der größte unter den oberitalienischen Seen und wird wegen seines milden Klimas von Erholungsbedürftigen zu allen Jahreszeiten gern aufgesucht. Im Norden treten die Berge auf beiden Seiten schroff und steil an den See heran, nach Süden werden die Berglehnen immer sanfter, und die Vegetation nimmt mehr und mehr italienischen Charakter an. An den südlichen Ufern des Sees, besonders am Küstenstrich Gardasee-Riviera, erreicht sie in wundervollen Gärten eine Keppigkeit, wie sie sonst erst wieder die Gestade des Mittelmeeres und südlichere Gegenden zeigen.

In einem glutheißen Julitag verlassen wir mit unserem Wagen Mailand, um unser Endziel, Gardone am Gardasee, zu erreichen, jenen Ort, wo wir vierzehn herrliche Ferientage zu verbringen gedachten. Tags zuvor waren wir in anstrengender Fahrt von Basel über den Gotthard-Paß, über



Durchgang zum Hafen San Vigilio

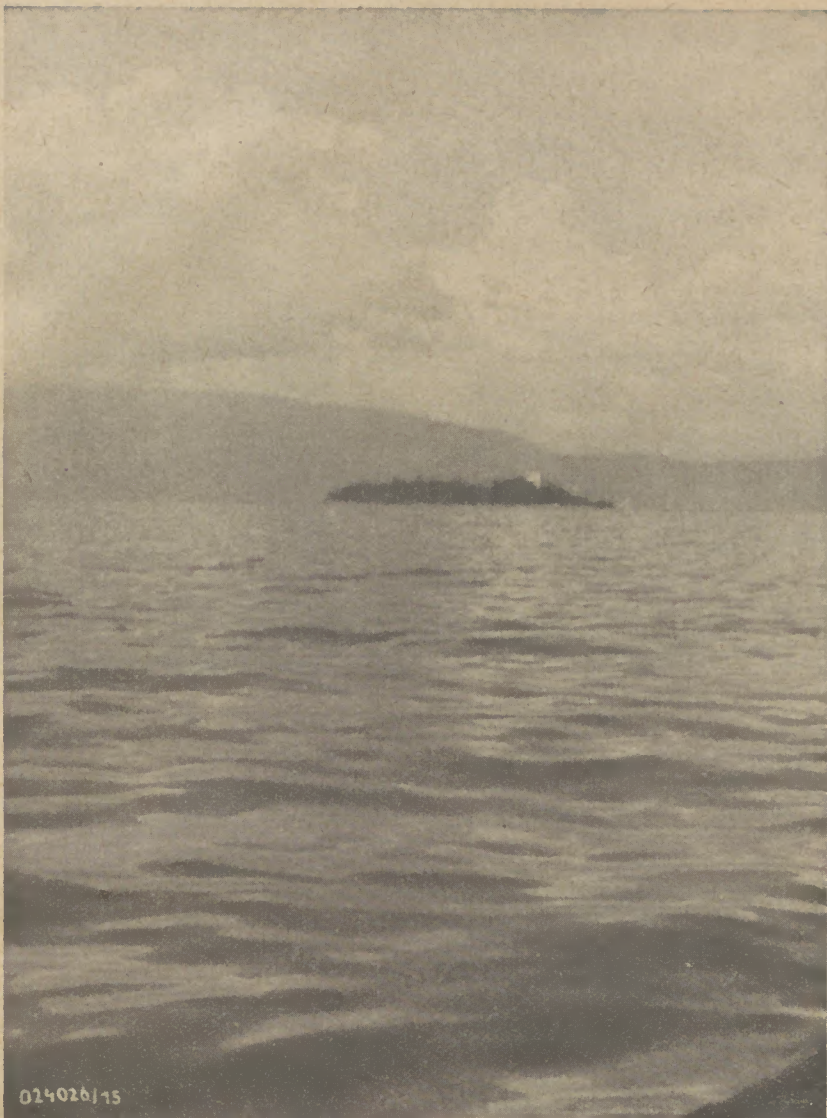


Ansicht von den Zitronengärten am Gardasee

Lugano nach Mailand gekommen, und nun steckte uns die Müdigkeit dieser strapazenreichen, aber auch so erlebnisvollen Reise in den Gliedern. Ueber Treveglia und Brescia erreichen wir nach zwei Stunden Fahrt unser Ferientziel. Nach einigen Tagen der Ruhe und des Ausspannens sitzen wir an einem ruhigen Abend in einer kleinen Osteria, um noch einen kleinen Schlafrunk zu nehmen. Von dem kleinen Garten, in dem wir sitzen, geht unser Blick auf den dunklen See, und da wächst auf einmal in uns der Plan einer ganztägigen Autofahrt rund um den See. Diese Reise versprach einen besonderen Genuß, weil die zu fahrenden Strecken über die neue, herrliche „Gardesana“ führten, eine Straße, die als Gegenstück zur weltberühmten Brennstraße viel genannt wird. Hier kann ich schon sagen, daß unsere gestellten Erwartungen auf diese Fahrt nicht nur erfüllt, sondern weit übertroffen wurden. Es sollte wundervoll werden!

Am frühen Morgen schon verlassen wir Gardone und umfahren die Bucht von Salò. Hier, kurz nach Salò, verläßt die Autostraße den See, und eine ganze Stunde geht die Fahrt durch die italienische Landschaft. Hier, in der südlich des Sees gelegenen Landschaft, bringt uns die üppige Vegetation auf den Gedanken, nicht mehr in Oberitalien, sondern unten irgendwo am Mittelmeer zu sein. Die Ortschaften zeigen alle durchweg italienischen Charakter. Die durch das Verlangen nach Schatten bedingte, dicht gedrängte Anlage der Dörfer, die Bauart der steinernen, flach gedeckten Häuser mit den abgedeckten Höfen, die offenen Bogenhallen, die huntbewegte Bevölkerung, alles weckt mit der für uns ungewohnten blendenden Licht- und Farbenfülle den Eindruck einer südlichen Landschaft. Schon erreichen wir bei Padenghe wieder den See, den die Straße nun nicht mehr verläßt, und erreichen über Desenzano, wo wir in das bewegte und farbenfrohe Bild eines Markttages geraten, unser erstes Ziel, die Halbinsel Sirmione. Das kleine Fischerdorf liegt an der Nordspitze der Halbinsel und wird nicht nur wegen seiner Schwefel-Thermalbäder, sondern auch wegen seiner außerordentlichen Schönheit wegen gern aufgesucht. Schon zur Römerzeit war Sirmione ein besuchter Badeort, und der römische Dichter Catull besaß hier ein Landhaus, wo er zahlreiche Lieder gedichtet haben soll. Wir wenden nach kurzem Schauen, und in schneller Fahrt gleitet der Wagen durch die Landschaft am See, durch Peschiera hinauf über Bordolino nach dem Fischerdorf Garda, dem Ort, nach dem der See seinen Namen trägt. Einstens die Hauptstadt des Sees, hat es längst seine frühere Bedeutung als Sitz des Gaugrafen verloren. Nur verschiedene Anzeichen deuten heute noch auf die früher wohlbefestigte Stadt hin. Durch zahlreiche winklige, malerische Gassen gelangen wir an die Reste zweier Stadttore, deren Bogen noch gut erhalten sind.

Nach einigen Minuten Fahrt halten wir schon wieder, um einen durch seine Eigenart besonders schönen Teil des Sees zu sehen: San Vigilio, der südliche Ausläufer des Monte Baldos, der weit in den See vorspringt



Die als Malermotiv berühmte Gardaseeinsel

und den schönsten Teil des östlichen Seegestades bildet. Als wir draußen auf dem Molenkopf stehen und das wundervolle Bild betrachten, das durch die herrlichen Zypressen eine stimmungsvolle Feierlichkeit erhält, fällt mir eine gewisse Ähnlichkeit auf. Irgendwo habe ich dieses Bild oder diese Landschaft gesehen. Vielleicht auf einer Photographie —? Der deutschsprachende Führer erklärt auf meine Frage, daß dieses Vorgebirge Kap San Vigilio mit seinen weißen Häusern und den dunklen Zypressen Motiv und Vorbild für das bekannte Gemälde „Die Toteninsel“ von Arnold Böcklin gewesen ist. Nur ungern verlassen wir diesen Ort, wo uns die Villa Brenzone mit ihrem herrlichen Park, der ganz seltene Bäume enthält, zum Besuche noch gereizt hätte. Leider ist eine Besichtigung nicht immer möglich, und wir sahen diese Herrlichkeit nur aus der Ferne durch ein prachtvolles handgeschmiedetes Gittertor. Nun geht es auf der „Gardesana“ fast grade nach Norden. Zu beiden Seiten des Sees, der hier schmaler wird, treten die Berge bis ans Ufer heran. Da es schon auf Mittag zugeht, durchfahren wir eine Anzahl Ortschaften, in denen wir leider nicht halten können, weil wir wahrscheinlich dann erst nach zwei Tagen unseren Ausgangspunkt erreichen würden. So halten wir erst wieder in Malcesine. Diese kleine Ortschaft liegt höchst malerisch in einer kleinen, einen guten Hafen bildenden Bucht unterhalb des Monte Baldo und wird von Fremden, auch von Malern, besucht. Direkt am Hafen, im „Hotel Italia“, finden wir unter einem Bogengang nahe dem Wasser eine schattige Bleibe, wo wir mit Appetit und einer Flasche „vino bianco“ unser Mittagessen einnehmen. Der täglich um 11 Uhr auftretende Wind (die „Dra“ genannt) macht uns den Aufenthalt selbst an einem so heißen Tage angenehm. Unser Blick auf den Hafen zeigt uns jene Reihe breitgelagerter Frachtkähne, deren farbenfrohe gelbe und rote Segel einen so wundervollen Kontrast zu dem Blau des Sees geben.

Überhaupt von Farben muß gesprochen werden, besonders von den Farbenspielen der Wasseroberfläche. Das Wasser, an sich klar und durchsichtig, erglänzt bei Sonnenschein im schönsten Azurblau; der Eintritt des Südwindes gibt ihm dunklere Schattierungen, es wird tiefblau, dann wieder grün, die Oberfläche kräuselt sich, und bei starker Dra eilen die Wellen schaumgekrönt gegen Norden. Die schönsten Farbenspiele aber bietet der See besonders in seinem südlichen Teil, nach schönen Sommer- oder Herbsttagen bei Sonnenuntergang. Dann spiegelt die unendlich scheinende Wasseroberfläche alle Farbtöne wider, aufgelöst in einem silbrigen Glanz von fast unwirklicher, traumhafter Schönheit.

Ein kurzer Spaziergang durch enge, hübsche Gäßchen, die sich hart an den Burgfelsen drängen, bringt uns zu dem altersgrauen Skaliger-Kastell, das überaus malerisch auf einem senkrecht in den See abstürzenden Felsen liegt. Nicht lange darauf brummt unser Motor sein Lied, und weiter geht es nach Norden. In Torbole halten wir nur kurz, um ein prächtiges Farbenspiel zu beobachten. Hier mündet ein Gebirgsbach in den See. Weit

hinaus in dem tiefblauen See sind die grünen Wasserfluten des Sarca zu sehen. An schönen Olivenwäldchen vorbei geht die Fahrt nach Riva, wo ein mehrstündiger Aufenthalt vorgesehen ist. Riva, ein eleganter Kurort, wird besonders von den Deutschen viel besucht, und während eines Bummels auf der „Piazza Tre Novembre“ hörten wir mehr deutsche als italienische Laute. Das mag zum Teil daran liegen, daß Riva ja bis 1918 deutsch bzw. österreichisch gewesen ist. Die Spuren des Weltkrieges, der in diesem Abschnitt sehr heftig war und Riva stark beschädigte, sind heute fast gänzlich behoben. Die vorher erwähnte Piazza bietet mit ihren Laubengängen, die wir der Hitze wegen gerne aufsuchen, und dem Uhrturm eines der schönsten Hafenbilder am Gardasee, dessen Reiz durch die von der Höhe herabschauende Burgruine „Bastione“, einer alten Befestigung, wirkungsvoll erhöht wird. In einem kleinen Café erfrischen wir uns mit den herrlichen Eismischungen, in denen die Italiener ja Meister sind, und betrachten interessiert das bunte Leben einer kleinen, aber durch den zahlreichen Fremdenverkehr lebhaften Hafenstadt. Die westliche hohe Bergwand läßt in Riva schon am frühen Nachmittag die Sonne verschwinden, und wir brechen auf, um nun den schönsten Teil der Fahrt auf der erst 1931 fertiggestellten „Gardesana“ anzutreten. Die alte Straße führte ebenfalls dicht am Berge, aber über schwindelnde Höhen mit teilweise recht gefährlichen Steigungen. Die neue Straße ist ein Meisterwerk der Straßenbaukunst. Sie bleibt fast ständig unten am See, führt durch lange Felsstunnels, die durch zahlreiche Lichtfenster Aussicht auf den See und das gegenüberliegende Ufer vermitteln. Ständig dicht an der Steilwand, der „Rochetta“, entlang, teilweise an steilen Felsen vorbei, dann wieder durch Felsdurchbrüche, so zieht sich die Straße bis zu dem 65 Kilometer entfernten Gardone hin. Unterwegs machen wir noch einen kurzen Aufenthalt in Limone. Die gegen die Nordwinde geschützte, malerisch am Felsen liegende Ortschaft hat ihren Namen von den Limonen (Zitronen)-Gärten, die mit ihren als Windschutz dienenden, gleichmäßig angeordneten Mauerpfählen einen reizvollen Anblick inmitten der sie umgebenden ersten Felslandschaft bieten. Die Zitronengärten am Gardasee müssen den Winter über eingedeckt werden; die Sonnenseite der Gärten wird dann durch Glasfenster geschlossen. Die weiß getünchten, weithin leuchtenden Pfeiler, das wunderbare saftgrüne Laub, dazwischen überall die goldfarbig schimmernden Früchte, die silbergrauen Oliven, und endlich in starkem Gegensatz dazu die schlanken, schwarzdüsteren Zypressen, das alles fügt sich zu einem Bild von großartiger Schönheit. . . . Oberhalb des Dorfes, gleichlaufend mit der Straße, ist eine Terrasse mit wundervoller Aussicht auf den See. Hier verweilen wir noch einige Minuten und erfrischen unsere staubigen Kehlen mit eisgekühlten Zitronensäften. Es ist schon spät geworden, und erst kurz vor Sonnenuntergang treffen wir wieder in Gardone ein, wo wir noch einige Tage ständig das Erlebnis dieser schönen Fahrt in uns tragen. Es war wirklich sehr schön. Th. Kossel, Lohnbüro Annen



Die Mole von San Vigilio

Quin. (4): Kossel

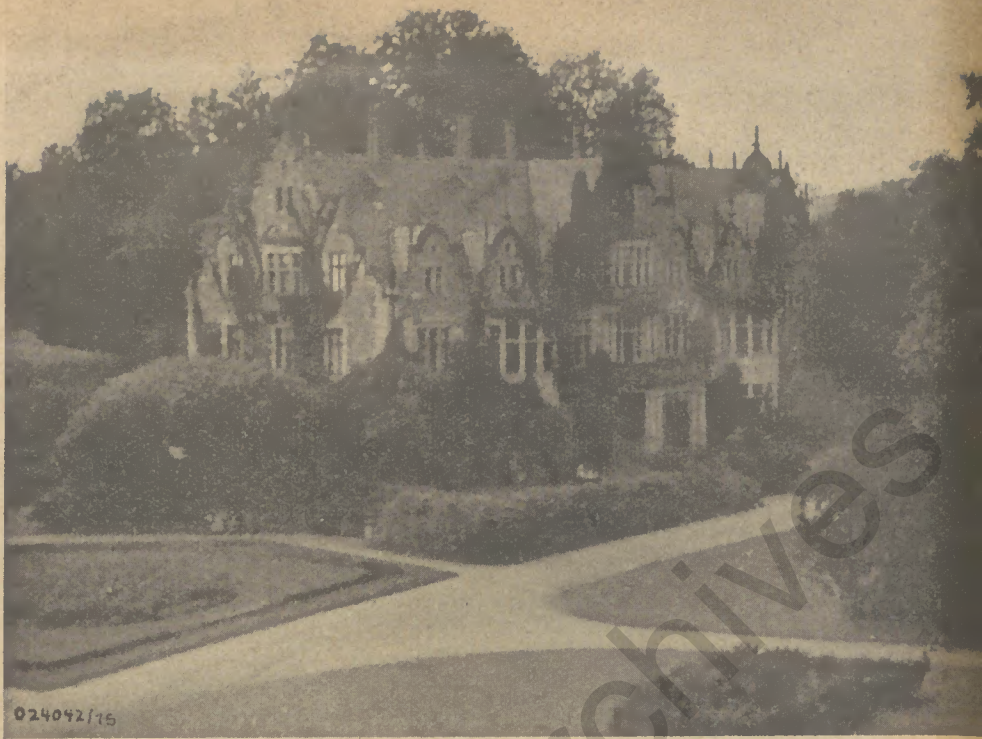
Eine geschichtlich denkwürdige Stätte:

Schloß Altenstein in Thüringen

Etwa sechs Wegstunden von Eisenach, in der Nähe des Badeortes Liebenstein, liegt in herrlicher Waldnatur, am Südwestabhange des Thüringer Waldes, auf felsiger Höhe inmitten gepflegter Parkanlagen das Schloß Altenstein.

Im Besitz des Herzogs von Sachsen-Meiningen, ist es seit 1739 zum Teil auf und neben den Trümmern der alten, durch Feuer zerstörten Burg, deren Bewohner das seit 1722 ausgestorbene Geschlecht der Hundt von Wenkheim war, wieder neu entstanden.

Geschichtlich ist die Stätte um Schloß Altenstein sehr denkwürdig, und zwar berührt sie einmal das frühe Mittelalter, das andere Mal die Zeit des Ueberganges vom Mittelalter zur Neuzeit. Merkwürdig ist dabei, daß auf diesem Schauplatz zwei Kämpfer standen, die für Ideen des Christentums stritten, die nicht nur für Deutschland, sondern auch für ganz Europa von einschneidender Bedeutung gewesen und geblieben sind. Der eine bringt eine neue Lehre, nicht ohne heftigen Widerstand; der andere, nicht minder große Streiter, mit deutscher Gründlichkeit und deutschem Kopf, greift Dogmen, die das deutsche Blut schon seit dem Mittelalter erregen, furchtlos an. Der erste ist Winfrid, mit dem Beinamen Bonifacius, der Apostel der Deutschen, der dem Chatten- und Thüringergau das Christentum bringt und in den Jahren 724 bis 727 hier bei Altenstein und im Gotha'schen bei Altenberga die neue Lehre predigt. Der Ueberlieferung nach soll durch ihn hier eine Kapelle erbaut worden sein. (Vergl. G. Freitag, Die Ahnen: In- graban.) Historisch belegt ist nur der Bau einer Kirche zu Altenberga im Jahre 1041 durch den Grafen Ludwig den Bärtigen von Thüringen,



Schloß Altenstein (Thüringen)

den Vater des Wartburgerbauers Ludwig der Springer. — Den zweiten, Dr. Martin Luther, hat bei der Rückreise vom Reichstag zu Worms, auf

dem er am 22. April 1521 sich standhaft weigerte, seine Schriften vor Kaiser Karl V. und dem Reich zu widerrufen, sein Gönner Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen hier am Altenstein am 4. Mai 1521 durch seine Reiter gefangennehmen und auf die Wartburg bringen lassen. Das geschah in der Absicht, ihn vor den Wirkungen der über ihn verhängten Reichsacht zu schützen. — Die Stelle, auf der die Gefangennahme des Reformators erfolgte, heißt heute noch die Lutherbuche. Der Baum fiel mehrhundertjährig am 18. Juli 1841 durch Windbruch. Die Reste befinden sich heute in der Kirche des nahen Dorfes Steinbach, und an Stelle der alten Buche bewahrt ein kleines, gotisches Denkmal die Erinnerung an diese Begebenheit bei Schloß Altenstein. Drei Jahre nach dem Weltkriege, am 4. Mai 1921, fand in Eisenach zum Gedächtnis an die Ankunft Luthers auf der Wartburg eine 400-jährige Erinnerungsfeier statt. Die Stadt hat es sich damals angelegen sein lassen, die Episode künstlerisch auf 50-Pfennig-Notgeldscheinen festzuhalten. Einer dieser Scheine bringt auch die Darstellung der Gefangennahme Luthers bei Schloß Altenstein. Liebetrau



Aufn. (2): S. Liebetrau

Die Wartburg von Südosten gesehen

zuhalten. Einer dieser Scheine bringt auch die Darstellung der Gefangennahme Luthers bei Schloß Altenstein.



Ein Geldschein der Stadt Eisenach von 1921, der auf der Rückseite die Gefangennahme Luthers zeigt





Hilfskreuzer „Wolf“ fünfzehn Monate auf Kaperfahrt

Ein Werkstamerad erzählt seine Kriegserlebnisse

(19. Fortsetzung)

Gestern war ich auch mit dem Schiffsarzt und Leutnant Wulf an Land. Mit Netzen, Messern und Körben ausgerüstet zogen wir los, um die Eingeborenen in ihrem Dorf zu besuchen. Natürlich hatten wir auch nicht vergessen, alle möglichen Tauschartikel mitzunehmen. Der Handel mit den Kanaken machte so langsam Spaß. In nicht allzugroßem Abstand vom Dorf der Eingeborenen lagen mehrere der Auslegeboote. In jedem der Boote stand aufgerichtet, mit erhobenem Arme, einer bronzenen Statue gleich, einer der Kanaken, ruhig und unbeweglich. Beim Näherkommen sahen wir, daß die Brüder beim Fischfang waren. In der Hand hielten sie einen langen Speer mit Dreizack. Fuhr der Arm blühschnell nach unten und der Speer ins Wasser, so zappelte jedesmal ein Fisch am Dreizack. Staunend sahen wir dieser verblüffenden Sicherheit der Naturkinder zu, wie sie sich ihr Frühstück, vielleicht auch ihr Mittagessen, in kurzer Zeit ins Boot zogen. Als sie aber sahen, daß wir in ihr Dorf wollten, brachen sie überstürzt ihren Fischfang ab, und mit kräftigen Paddelstößen stoben sie an uns vorbei, um das Dorf zuerst zu erreichen. Den Grund der Eile erfuhren wir erst später.

Als wir in die Nähe des Dorfes kamen, hörten wir aufgeregtes Plappern und Schnattern, Laufen und Hasten. Verlegen grinsend kamen uns einige der Kanaken entgegen. Armselige Blätterhütten, wohl an fünfzehn bis zwanzig Stück, waren hier auf einer kleinen Lichtung zusammengedrängt. Viel Schmutz, ganze Haufen Kokosnußschalen und Ueberreste von Bananen und Ananas füllten die Zwischenräume der Hütten aus. Eifrig waren kleine, schwarze Buschschweine dabei, diese Müllhaufen der Kanaken zu durchwühlen. Vor jeder Hütte eine glimmende Feuerstätte, wie ein ewiges Licht. In den Hütten nichts als Jagdgeräte, wie Bogen, Pfeile, Speere und in einer Ecke ein Lager aus Blättern. Frauen, die wir so gerne einmal im Haushalt schalten und walten sehen wollten, bekamen wir überhaupt nicht zu Gesicht; die hatten die Kerle bei unserer Annäherung im Busch versteckt. — schade. Ob die Männer oder die Frauen Angst vor uns hatten, haben wir nicht feststellen können.

Die Männer zeigten uns auch, wie man zu Kokosnußen kommen kann, ohne den Baum umzuhauen. Wie die Affen umfingen sie mit den Händen den Stamm und liefen mit dagegen gestemmteten Füßen flink wie ein Wieself am Baum hoch, ebenso war der Abstieg. Wir haben es auch versucht, aber kläglich war der Erfolg. Ganze Bündel der Nüsse warfen uns diese „Baumaffen“ hinunter und staunten dann, wie flink wir die Nüsse mit unseren Netzen vom Baft säuberten. Ganze Mengen von Früchten erstanden wir für unsere Tauschartikel. Für einen alten Strohhut, einer sogenannten „Kreissäge“ amerikanischen Ursprungs, handelt sich ein Matrose eines der Buschschweine ein. Die Dinger sind natürlich nicht so groß wie ein Schwein in Europa, höchstens so groß wie ein Ferkel. Wir stromerten noch durch die Büsche und versuchten auf Umwegen unser Boot zu erreichen, immer in Begleitung der Kanaken, hatten uns aber doch bald verlaufen

und mußten eine ganze Strecke am Strand zurückwandern. Zwei Mann schlepten das Schwein, an den Beinen gefaßt, zwischen sich. Ueber einen umgestürzten Urwaldriesen, der fast mit seiner ganzen Länge im Wasser lag, kletterten wir in unser Boot. Zuerst kam natürlich „Jumbo“, wie der Matrose sein Schwein sofort getauft hatte, ins Boot. Raum waren wir dreißig Meter von unserer Anlegestelle weggerudert, da standen auch die „Mamis“ der Kanaken am Strand und zeigten uns lachend ihre wunderbaren Gebisse. So eine Bande, und die hatten wir uns doch gerade etwas näher ansehen wollen! Na egal, wir sind auch über diesen Schmerz hinweggekommen.



Besatzungsmitglieder des „Wolf“ auf den Wurzeln eines umgestürzten Urwaldriesen

Zum Mittagessen waren wir wieder an Bord und ließen uns das Essen nach diesem Ausflug gut schmecken. Nachmittags war dann wieder Arbeitsdienst für uns, während die Leute, die bis Mittag gearbeitet hatten, an Land fuhren.

Unser Taucher war immer noch bei seiner anstrengenden Arbeit. Immer noch sah ein Offizier im Wachboot und achtete darauf, daß kein Krokodil zu nahe herankam. Uebrigens haben uns diese Krokodile einmal einen üblen Streich gespielt. Tagsüber wurden sie ja in genügender Entfernung gehalten, doch des Nachts trieben sie sich in unmittelbarer Nähe des Schiffs herum, um alle über Bord geworfenen Abfälle zu schnappen. Erwähnt sei noch, daß die Gefangenen während der Nacht nur eine Treppe zum Verlassen ihrer Räume hatten, die durch einen bewaffneten Posten gesichert wurde. Aus irgendeinem Grunde mußte oder wollte einer der Gefangenen zur Treppe. Der Posten, wohl etwas nervös geworden, sah ihn auf allen Vieren unter den Hängematten auf sich zukommen, rief ihn an, bekam keine Antwort, feuerte auf den Mann, schlug den Niedergang zu und gab den Alarmruf: „Gefangene brechen aus“. Dieser Alarm lief über alle Deckposten sofort in alle Räume. Sofort war das ganze Schiff ein großer Ameisenhaufen. Aus allen Niedergängen stürzten die Matrosen heraus, im Vorbeilaufen ein Gewehr greifend, auf ihre vorgeschriebenen Posten. Halbnackte, der eine nur im Hemd, der andere nur eine Hose an, ein anderer in Strümpfen, ein dritter hatte in der Eile nur einen Stiefel

finden können. Ganz gleich, wie die Leute aussahen, Hauptsache war, sie besetzten in Sekunden schnelle ihren Posten. Damen hätten diesem Alarm natürlich nicht bewohnen können, sie wären bestimmt in Ohnmacht gefallen. Das Achterdeck wurde sofort abgeriegelt, der Scheinwerfer leuchtete und suchte die Wasseroberfläche rund ums Schiff ab — taf, taf, taf, bellte schon eins unserer Maschinengewehre über Deck. Kommandos schallten vom Bootsdeck herunter übers Schiff. „Da schwimmt einer“, hörte man eine Stimme übers Deck schallen, „da Achteraus“. Sofort suchte der Scheinwerfer in der angegebenen Richtung die Wasseroberfläche ab. Richtig, da zog eine silbrige Bahn vom Schiff hinweg, ein Kopf war zu sehen, sofort takte und bellte unser Backbord-Maschinengewehr los und warf seine Garben auf den entfliehenden Mann. Die Gewehre der Leute fingen auch

an zu feuern, entkommen durfte der Kerl nicht. Leuchtkugeln stiegen hoch und beleuchteten die Umgebung. Da schwamm noch einer und dort war auch noch einer. Es gab eine wüste Knallerei, eine ganze Menge der Gefangenen schien ausgebrochen zu sein und versuchten schwimmend das Land zu erreichen. Da, als die Schießerei am schlimmsten geworden war, schallte hart das Kommando über Deck: „Feuer einstellen!“ Alle kannten die Stimme, das war der Kommandant. Sofort herrschte überall Ruhe. Ruhig und ohne gestört zu werden zogen die Silberstreifen weiter dem Lande zu, ohne beschossen zu werden. Keiner konnte es verstehen, sollten denn die geflohenen Kerle alle ungestraft das Land erreichen? Der Posten „Gefangenen-deck“ wurde abgelöst und mußte sich beim Kommandanten melden. Dann kam die Aufklärung. Der Gefangenenposten hatte durchgedreht und überreicht Alarm geschlagen, die angeblich geflohenen Gefangenen waren Krokodile, die sich während der Nacht in der Nähe des Schiffes herum-



„Jumbo“ — das Buschschwein

getrieben hatten und nun bei dem Lärm und beim Aufblitzen des Scheinwerfers und der Leuchtkugeln versuchten, so schnell wie möglich hinwegzukommen. Die Täuschung war bei Leuten, die tagsüber in der Sonnenglut schwer gearbeitet hatten und nun plötzlich aus ihrer wohlverdienten Ruhe herausgerissen wurden, sehr leicht möglich. Belacht wurde dieser Gefangenenausbruch noch tagelang. Alles verschwand so schnell wie möglich unter Deck, um den unterbrochenen Schlaf fortzusetzen. Am anderen Morgen trieben einige tote Krokodile in der Nähe des Schiffes herum. Die Papuas werden darüber nicht böse gewesen sein, daß wir einige dieser Räuber erledigt haben, und ein so großes Feuerwerk, wie in der vergangenen Nacht, werden sie kaum noch einmal erleben. Bestimmt werden sie ihren Eltern und Urenkeln noch erzählen, wie in einer Nacht das Feuer mit großem Gefalle vom Himmel fiel und die ganze Bucht taghell erleuchtete. (Fortf. folgt.)
Arno Trunk

ACHTUNG — MIETER!

I. Frostgefahr!

Die Verhütung von Frostschaden liegt im eigensten Interesse jedes Hausbewohners. Das Einfrieren der Wasserleitungen verhindert die Wasserentnahme, bei Auftauen plagen häufig die Rohre. Frostschäden gehen zu Lasten des Mieters, der sie als fahrlässig oder schuldhaft verursacht hat, gegebenenfalls zu Lasten aller Mieter. Daher vorbeugen! Heute stehen Handwerker und Material nicht mehr wie früher zur Verfügung.

1. Bei Frostgefahr abends um 21 Uhr nach vorheriger Wasserentnahme und Verständigung der übrigen Mieter Haupthahn im Keller absperren und den Ablaufhahn öffnen, damit sich die Leitung entleert. Ist im Keller kein Ablaufhahn vorhanden, dann im Erdgeschoss die Zapfhähne öffnen. Das Absperren besorgt der Mieter des Erdgeschosses oder der Mieter, in dessen Keller der Absperrhahn sich befindet.
2. Haus- und Hoftüren, Treppenhause-, Keller-, Waschküchen- und Trockenbodenfenster geschlossen halten.
3. Bei stärkerem Frost bei Spülklosetts Klosettfenster geschlossen halten und nur vorübergehend lüften! Nötigenfalls neben dem Klosettkörper ein kleines Petroleumlicht oder Kerze brennen lassen.
4. Eis im Klosettkörper und Spülkasten nicht mit heißem Wasser auftauen. Nur Viehsalz verwenden.
5. Eingefrorene Wasserleitungen nicht mit der Lötlampe selbst auftauen. Wenn unter Zuhilfenahme von heißen Tüchern die Leitung nicht gangbar wird, die Verwaltungsstelle benachrichtigen.

Ausgepunktet!

Männliche Gesichtspunkte zu den hundert Punkten

Der Ausgangspunkt der Reichsleiderkarte ist der, daß jeder seine wichtigsten Punkte bedecken kann.

*

Nach der Kleiderkarte ist die Länge der Kleider nicht ausschlaggebend. Offenbar, damit uns die Frauen nicht eines Tages zu kurz kommen.

*

Für einen Anzug muß man 60 Punkte, für einen Schlafanzug 30 Punkte hingeben. Ob man nicht einen Büroanzug für 45 Punkte kriegen könnte?

*

Das Taschentuch für Männer wird mit zwei Punkten, das für Frauen mit einem Punkt bewertet. Wer hat also nun die feinere Nase?

*

Ein Hüfthalter kostet 8 Punkte. Manche Frau wird es sich überlegen, ob sie nicht dafür ihre Hüften selber hält.

*

Die Kleiderkarte bestärkt die Hoffnung der Ehemänner, daß nun die Frauen endlich rechnen lernen.

*

Eine gut angezogene Frau kann leicht auf den Nullpunkt kommen.

*

Die Reichsleiderkarte ist eine Sportaufgabe für jeden, durch die er sich abschnittsweise durchzukämpfen hat und an deren Ende der Punktsieg steht.

Herbert A. Frenzel.

6. Wassermesser und freiliegende Wasserleitungen mit Stroh, Säcken oder Wolltüchern einpacken.
7. Badesöfen von Wasser entleeren oder Baderaum erwärmen.
8. Falls auf den Trockenböden Wasserleitungen und Ausgüsse vorhanden sind, muß die Wasserleitung von dem Mieter, bei dem sich der Absperrhahn befindet, abgesperrt und der Geruchsverschluß entleert werden. Wasser darf hier bei Frostwetter nicht ausgeschüttet werden.
9. Bei Schneefall und Glatteis durch Erdgeschossmieter den Bürgersteig reinigen, Asche streuen! Die Straße auch bestreuen.
10. Glatteisbildung beim Putzen der Hausflure und Treppenstufen vermeiden. Nötigenfalls Sand oder Salz streuen.

II. Beleuchtung und Verdunkelung der Hausflure und Treppen!

Jeder Mieter ist verpflichtet, bei Eintritt der Dunkelheit Hausflur und Treppe, jezt im Winter bis 21 Uhr, zu beleuchten und die gemeinschaftlichen Räume (Treppenhause-, Waschküche, Boden usw.) gemäß Verdunkelungsordnung abzublenden. Wenn mehrere Mieter gemeinschaftlich einen Flur bzw. eine Treppe benutzen, so haben sie wöchentlich abwechselnd für die Beleuchtung und Verdunkelung zu sorgen. Das Vorhandensein einer elektrischen Treppen- und Flurbeleuchtung entbindet nicht von der Verpflichtung, im Falle des Versagens dieser Anlage für die Beleuchtung seines Stockwerkes auf andere Weise Sorge zu tragen.

Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag, unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft.

Adolf Hitler

DIE ECKE DES SCHACHSPIELERS

Vom KdF.-Gaumannschafts-Meisterschaftsturnier

Für den 19. November war die zweite Runde des Kampfes um die KdF.-Schachmeisterschaft angesetzt; hier spielten die Siegermannschaften vom 5. November in Dortmund im Gefolgschaftshaus der Hoesch A.-G. in der Paarung Dortmund gegen Bochum und Hamm gegen Herford. In einer Trostrunde spielten die Verlierer vom 5. November, und zwar Witten in Herbede und Herne in Hattingen.

In Dortmund gewann Dortmund über Bochum mit 6:4 und Hamm über Herford mit 9:1 Punkten. In der Trostrunde war Witten in Herbede mit ebenfalls 9:1 siegreich, und Hattingen konnte zu Hause die Kreismannschaft von Herne mit 6:4 Punkten niederhalten. Die Mannschaft des Kreises Herne und die Ortsgruppenmannen von Hattingen lieferten sich einen überaus erbitterten Kampf. Nach der ersten Stunde hieß es schon 2:0 für Herne, dann kam Hattingen um einen Punkt näher, aber Herne vergrößerte abermals auf 3:1 den Abstand. Dann zog Hattingen auf 3:3 gleich, mußte aber den nächsten Punkt wiederum an Herne abgeben. Die restlichen Partien blieben dann aber eine sichere Beute der Hattinger, die in diesem Kampf unter Beweis gestellt haben, daß sie in Hagen nicht gegen besseres Können, sondern gegen die unglücklichen Umstände verloren haben. Die Sieger von Hattingen sind: Schambach am 2., Bouje am 3., Zümpe am 4., Horkbach am 7., Neuhaus am 8. und Lohberg am 10. Brett. Die Kämpfe waren alle überaus spannend und mancher Zuschauer sah sich das überaus interessante Turnier an.

Am 3. Dezember muß nun die Mannschaft aus Hattingen und die Mannschaft aus Witten gegen die Verlierer aus Dortmund antreten, und dieser Kampf soll entweder in Witten oder in Bochum ausgetragen werden. Als Gegner kommt wahrscheinlich Herford in Frage. Wir wollen hoffen, daß es den Hattingern gelingt, die in Hagen erlittene Scharte wieder auszuweichen.

Das Turnier in Hattingen wurde in der Gaststätte Hugo Kirchmeier, Hüttenstraße, ausgetragen, wo auch bis auf weiteres die Spielabende jeden Dienstag von 19.30 bis 22 Uhr abgehalten werden. Alle Hattinger Schachspieler sollten sich hier an den oft recht spannenden Kämpfen beteiligen und sie durch ihre Beteiligung noch schöner gestalten. Im Dezember beginnen die Hattinger Stadtmeisterschaften, und jeder Hattinger Schachspieler kann sich durch den Beitritt zur KdF.-Schachgemeinschaft die Teilnahme sichern.

Nachstehend bringen wir eine ganz kurze Partie, die von dem sehr talentierten Schachfreund Zümpe, einem Gefolgschaftsmitglied der Heinrichshütte, auf dem Turnier der KdF.-Schachgemeinschaft Hattingen-Herford in Hagen gespielt wurde. Die Partie ist wie nach dem Buch theoretisch einwandfrei geführt und verdient daher, daß sie veröffentlicht wird.

Weiß: Schütte, Herford

Schwarz: Zümpe, Hattingen

d4
c4
e3
Sc3
Sf3
Ld3
b3
0 — 0
d:e
c:d
S:S
Lb2
Kh1
D:S

Sf6
g6
Lg7
c:c
e6
d5
Sd7
e5
Sg4
Sd:e
L:S
L:f2 +
Dh4
L:D

Weiß gab hier auf, da keinerlei Gewinnchancen für ihn übrig blieben.

DER GARTEN

Was müssen wir vom Dünger wissen?

Lieber Gartenfreund. Heute, in einer Zeit, in der die Pferde durch den Kraftwagenverkehr stark verdrängt sind, wird die Frage der Düngung unserer Gärten etwas schwieriger. Es ist daher nicht uninteressant, etwas Theorie in der Düngelehre zu treiben.

Wir unterscheiden in anorganischen und organischen Düngemitteln. Zu den organischen gehören erstens Stalldünger, wie Pferde-, Rinder-, Misch- und Geflügeldünger, zweitens Stalldüngerersatz, oder auch Handelsdünger genannt, wie Lückel-, Guano- und Zellmannsdünger, auch Huminal A+B, Stetolin, Humibion Strohmist, ein aus Stroh und Jauche zubereiteter Dünger, Dungtorf, ein aus Torf und Jauche zubereiteter Dünger und den Torfschnellkompost sowie den üblichen Kompost, den wir ja normalerweise in jedem Garten finden sollten. Die anorganischen Düngemittel sind die Handelsdünger, die der Volksmund Kunstdünger getauft hat. Den Handelsdünger gruppieren wir nach den Nährstoffen, die in ihm enthalten sind, in drei Hauptgruppen: Stickstoffdünger, phosphorhaltigen Dünger und Kalidünger. Zu den Stickstoffdüngern gehören Ammoniak, Chilesalpeter, Leunasalpeter, Natronsalpeter, Kalkstickstoff und Harnstoff. Phosphorhaltige Düngemittel sind Superphosphat, Renanienphosphat und Tomasmehl. Die wichtigsten Kalidünger sind schwefelsaurer vierzigprozentiger Kali, Patankali und Chlorkali. Daneben haben wir noch einige Volldünger, die einen bestimmten Prozentsatz von all den Düngestoffen enthalten. Deren gebräuchlichste sind Hafaphos und Nitrophoska, dazu der RZ-Volldünger.

Was sagen wir nun dem Boden für Dünger? Das ist wohl die Frage, die alle beschäftigt. Wenn es irgend möglich ist, werden wir natürlich dem Stalldung den Vorrang lassen. Ob das nun Pferde- oder Rinderdünger ist, ist nicht so wesentlich, wie viele glauben. Es ist vorteilhaft, wenn der Dünger gut

abgelagert ist, d. h. möglichst schon halb verrottet. Schweinedünger ist nicht so nährend, dagegen können wir unbeschadet Ziegen-, Schafs- oder Kanin-

chenstalldünger verwenden. Vorsichtig müssen wir aber bei Hühner- und Taubendünger sein; dieser muß vorher gären, sonst verbrennen uns unsere Kulturen. Vor allem dürfen diese niemals trocken im Boden sein. Den Dünger bringen wir, wenn es sich um Stalldünger handelt, über Winter in den Boden, soweit es sich nicht um ausgesprochenen Sandboden handelt, bei dem es praktischer ist, wenn man den Dünger erst im Frühjahr untergräbt, da beim Sandboden die wertvollen Düngemittel in den Boden gewaschen werden können.

Die nächste Gruppe ist der Stalldungersatz. Da ist zunächst der Strohmist. Stroh wird zerhackt und mit Jauche übergossen. (Das Stroh ist in der Lage, die sechsfache Menge seines Eigengewichtes an Feuchtigkeit aufzunehmen.) Dann läßt man das ganze gut durchgären, und man kann dann den so gewonnenen Strohdünger aufs Land bringen und ihn wie jeden anderen Dünger verarbeiten. Er enthält die gleichen Humusbestandteile wie jeder andere Stalldünger. Allerdings ist der Nährwert etwas geringer. Dies läßt sich aber durch Beigabe von etwas Handelsdünger ausgleichen. Der Torfdünger wird in gleicher Weise wie der Strohdünger hergestellt, nur das man statt Stroh Torf nimmt. Der Torf hat sogar die Eigenschaft, das zehnfache an Flüssigkeit aufzusaugen. Eine weitere Gruppe der organischen Düngemittel wären die sogenannten Humusdünger. Die wichtigsten dieser Humusdünger wären Lückeldünger, der am besten auch ausgegoren wird. Ein Düngemittel, das in letzter Zeit Anklang gefunden hat, ist der Zell-



Aufn.: Dieck

Blühende Orchidee, im Besitze von Obergärtner Friedrichs, Heinrichshütte, der selbstverständlich auch ihre Pflege übernommen hat. — Die Orchidee gehört zu den Schmarogerpflanzen, entwickelt 500 verschiedene Arten und ist in den Tropen zu finden. Die Pflanze wächst hier in einem Drahtgeflecht, das mit Moos und Erde gefüllt ist. Die Blätter treiben nach oben und die Blüten, die wohlriechend sind, nach unten. Sie blühen wochenlang.

mannsdünger, auch Nettolin, ein neuzeitlicher Humusdünger, er hat sich sehr gut eingeführt. Ein anderes neues Düngemittel ist Humibion, ein Torfpräparat, das sehr stark bakterienfördernd ist.

DIE WERKSBUCHEREI

Es ist heutzutage leider so, daß der einzelne kaum noch einen Überblick über den Gesamtbereich des Arbeitsgebietes hat, in dem er tätig ist. Die gewaltige Ausdehnung der Technik in den letzten Jahrzehnten und die damit verbundene Ausweitung der Organisation haben dazu geführt, daß selbst die Beherrschung eines Teilgebietes der Technik, aber auch des Handels, der Verwaltung usw. einen so großen Schatz von Sonderkenntnissen erfordert, wie er nur von wenigen überragenden Köpfen verlangt werden kann. Wenn wir nun an ein Gebiet, den Flugzeugbau, denken, wird uns die Richtigkeit des Gesagten sofort klar, denn wie stark ist er allein in den letzten Jahren durch unzählige technische und organisatorische Fortschritte beeinflusst worden! Immer wieder sind in rastloser und zäher Arbeit neue Verbesserungen erfunden worden, die zu höheren Leistungen geführt haben und auf die es zurückgeführt werden kann, daß Deutschland in der Luft allen Nationen voran ist.

Wenn es schon nicht möglich ist, diese Leistung in allen ihren Einzelheiten zu erfassen, so sollte doch jeder Arbeitskamerad von Zeit zu Zeit den Blick einmal über des Tages Arbeit erheben und sich über die großen Linien dieses gewaltigen Werkes klar werden. Ob unser Arbeitsplatz im Konstruktionsbüro, in der Einkaufsabteilung, im Zusammenbau oder an der Drehbank ist, unser aller Arbeit bekommt für uns selbst ja erst in dem Augenblick ihren rechten Sinn, in dem wir nicht nur unser Teilgebiet leben, sondern das Große und das Ergebnis unseres gemeinschaftlichen Schaffens.

Nicht nur für den Flugzeugbauer gibt es kaum eine bessere Gelegenheit, sich den notwendigen Überblick über die Luftfahrt und ihre Fragen zu verschaffen, als aus einem Buch, das der Schriftleitung soeben zugeht:

Luftfahrt

Eine Einführung in das Gesamtgebiet

Unter Mitwirkung des Reichsluftfahrtministeriums, des Nationalsozialistischen Fliegerkorps, der Reichsjugendführung und anderer amtlicher Stellen bearbeitet und herausgegeben vom Reichsinstitut für Berufsausbildung in Handel und Gewerbe (DATSCH), 2. vollständig neubearbeitete Auflage (26. bis 45. Tausend) 1939, 255 Seiten mit 300 Abbildungen, Tafeln und Übersichten. DIN A 5. Kartoniert 3,20 Reichsmark (Best.-Nr. 10800).

Hier liegt tatsächlich einmal eine Zusammenfassung des Luftfahrtwissens nach neuestem Stande vor, die wir allen Arbeitskameraden mit gutem Gewissen empfehlen können. Sie gibt jedem von uns die Möglichkeit, die Gedanken einmal zur Zielsetzung der gesamten deutschen Luftfahrt schweifen zu lassen. Jeder, der hier erkennt, wie wichtig es ist, den einmal gewonnenen Vorsprung in der Luft zu halten, wird in Zukunft mit noch größerer Entschlossenheit am Werk sein.

Das Buch ist so leichtverständlich geschrieben, daß ihm das Eindringen etwa in die Geheimnisse der Strömungs- oder der allgemeinen Fluglehre keinerlei Schwierigkeiten bereiten wird. Das Buch kann in der Werksbücherei Witten bezogen werden.

Dir, feldgrauer Kamerad!

Wir trafen täglich uns am Tor
Und traten an zur Schicht,
Und rauschend drang an unser Ohr
Das Hohenlied der Pflicht.

Dann hoben grüßend wir die Hand
Und scherzten sorglos froh.
Nun stehst du fern im Vaterland
Auf Posten irgendwo.

Wir denken oft an dich zurück,
Du gabst uns guten Rat,
Wenn munter dein getreuer Blick
Uns forderte zur Tat.

Wenn deine Faust den Hammer schwang,
Wie uns die Zeit gelehrt,
Und deine Kraft aufs Eisen sprang
Für Heimat, Volk und Herd.

Nun lehnst du grau am Grabenrand,
Bereit bei Tag und Nacht,
Den Blick und jeden Nerv gespannt
Stehst du für uns auf Wacht.

Für Volk und Führer, als Soldat,
Kämpfst du am fernen Ort,
Hab Dank, getreuer Kamerad!
Dein Geist lebt in uns fort.

Karl Siedler

KLEINE MITTEILUNGEN

Auch die Zeitschrift will im Zuge der
Papierersparnis

das ihrige dazu beitragen und erscheint mit dem vorliegenden
Schlußheft 25/26 nur einmal im Dezember. Den Werksan-
gehörigen mit Kindern wird aber wie bisher gegen Ende des
Monats noch die 3. Ausgabe der Zeitschrift

„Jugendland“

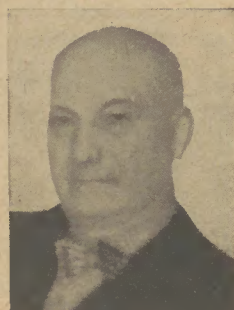
geliefert, die diesmal nicht nur unsern Kleinen besonders gut
gefallen wird.

Der Schriftleiter.

Unsere Jubilare

Gussstahlwerk Witten

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Links:
Emil Drechsler,
Vorarbeiter,
Zustandsetzungswerkstatt,
am 21. November 1939



Rechts:
Ludwig Podlewski
Heizer, Dampferzeugung,
am 23. November 1939

Grüße an die Ruhrstahl A.G., Henrichshütte

Henrichshütte Hattingen

Ein Arbeitskamerad in der Wehrmacht — einer von vielen — schreibt:
Für das von der Ruhrstahl A.G. erhaltene Päckchen mit Zeitung
möchte ich hiermit meinen herzlichsten Dank aussprechen. Es hat mich sehr
gefreut, von der Firma, in der ich meine Lehrzeit verbrachte, einen
Gruß an die Front zu bekommen. Ich gedenke oft meiner Tätigkeit in der
Firma und bitte gleichzeitig, die besten Grüße an meine Arbeitskameraden
auszurichten. In treuer Verbundenheit grüße ich die Direktion sowie alle
meine Arbeitskameraden mit

Heil Hitler!

Matrose Helmuth Teichert.



Links:
Richard Nagel,
Fußer,
Stahlhütte
am 17. November 1939



Rechts:
Wilhelm Trappmann,
Dreher,
Mech. Werkst. III
am 16. November 1939



Links:
Julius Brandes,
Hilfsarbeiter, Stahlwerk,
am 26. November 1939



Rechts:
Franz Züttendorf,
Schlosser, Masch.-Betr.,
am 24. November 1939



Links:
Gustav Neuhaus,
Kranführer, Stahlwerk,
am 24. November 1939

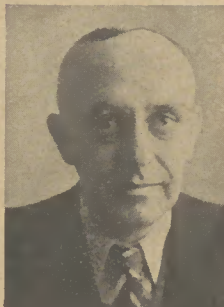


Rechts:
Gustav Striebeck,
Stoßer, Stahlformg.,
am 26. November 1939

Presswerke Bradwede



Links:
Heinrich Fechtel,
Förtner,
am 10. November 1939



Rechts:
Wilhelm Pöhler,
Magazinverwalter,
am 16. November 1939

Schließungen

Gussstahlwerk Witten

Heinrich Klosterkamp	Grobwalzwerk	10. 11. 39
Karl Köster	Zurichterei I	10. 11. 39
Wilhelm Gase	Stabzieherei	10. 11. 39
Otto Winkelmann	B.W. 3	23. 11. 39
Bernhard Bultmann	B.W. 1	7. 11. 39
Johann Barmann	Zurichterei I	17. 11. 39

Henrichshütte Hattingen

Herta Eichkamp	Bearbeitungsw. III	4. 11. 39
Wilhelm Deder	Walzwerk I	28. 10. 39
Artur Schneider	Stahlpuherei	8. 11. 39
Wilhelm Bouillon	Walzwerk II	4. 8. 39
Heinrich Gentin	Feuerwehr	17. 10. 39
Fritz Schrage	Hochofen	10. 10. 39
Wilhelm Heitmann	Bearbeitungsw. VI	16. 11. 39

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Erich Müller	Stahlpuherei 1	17. 11. 39
August Drechsel	Räderwerkstatt	14. 11. 39

Innener Gussstahlwerk

Hugo Gefner	Elektrobetrieb	21. 10. 39
Karl Wortmann	Bearb.-Werst. 1	6. 11. 39
Theo Hüsch	Elektrobetrieb	7. 11. 39
Wilhelm Müller	Puherei 3	11. 11. 39
Erich Vollenrath	Rep.-Werst.	18. 11. 39
Heinrich Kranz	Rep.-Werst.	21. 11. 39

Presswerk Bradwede

Gerhard Strothmann	Elektroschweißerei	10. 11. 39
Willi Ziepelmeier	Betrieb I	10. 11. 39
Hanna Ziepelmeier	Betrieb IV	10. 11. 39
geb. Höder		
Gerda Ripp	Betrieb III	16. 11. 39
geb. Strothmann		
Herta Schmalz geb. Köller	Sekretariat	16. 10. 39
Werner Sommer	Kostenabteilung	27. 10. 39
Heinz Kromminga	Verkauf	3. 11. 39

Geburten

Gussstahlwerk Witten

Ein Sohn:			
Hugo Schürmann	B.W. 4	14. 11. 39	Wolfgang
Walter Nordhoff	Druckerei	14. 11. 39	Heinz Georg
Ludwig Boeste	B.W. 2	15. 11. 39	Rolf
Heinrich Beste	Bürobeamter	21. 11. 39	Erwin
Wilhelm Terörde	Bur. Blodstr.	25. 11. 39	Wilhelm

Eine Tochter:

Wilhelm Annen	B.W. 5	6. 11. 39	Edith
Walter Schweiger	B.W. 5	16. 11. 39	Rosemarie
Wilhelm Schwabe	Kranf.-Elektr.	19. 11. 39	Ellen
Albert Schröder	Hammerwerk II	17. 11. 39	Erka

Henrichshütte Hattingen

Ein Sohn:			
Wilhelm Wiethoff	Stahlwerk	29. 10. 39	Wilhelm
Erich Gefler	Bearb.-Werst. 4	16. 11. 39	Gerb

Eine Tochter:

Paul Radtke	Eisengießerei	9. 11. 39	Anneliese
Gustav Cherubin	Hammerwerk	3. 10. 39	Helga
Wilhelm Stahl	Hammerwerk	12. 11. 39	Ingrid

Gussstahlwerke Gelsenkirchen

Paul Weidemann	Stahlgießerei 1	13. 10. 39	Doris
Albert Ballo	Radfabrik	26. 10. 39	Kurt
Fritz Pahlke	Stahlwerk	2. 11. 39	Otto
Emil Meyer	Stahlgießerei 1	1. 11. 39	Rosemarie
Karl Kropla	Stahlgießerei 1	5. 11. 39	Claus
Franz Kötewitz	Stahlgießerei 2	7. 11. 39	Renate
Heinrich Rehse	Bearb.-Werst.	10. 11. 39	Therese
Ferdinand Kuhn	Trichterwerkstatt 1	17. 11. 39	Karlheinz
Erich Haffi	Stahlgießerei 2	22. 11. 39	Erich

Stahlwerk Krieger

Ein Sohn:			
Johann Seyba	Stahlwerk	11. 11. 39	Franz
Christian Dides	Platz	18. 11. 39	Hans Dieter

Eine Tochter:

Joseph Schröder	Sandpuherei	4. 11. 39	Christine
Ludwig Pogatzki	Sandpuherei	18. 11. 39	Nita Thekla

Innener Gussstahlwerk

Ein Sohn:			
Josef Drogmann	Puherei 3	20. 11. 39	Bernhard
Ein Tochter:			
Stanislaus Deba	Lichtbogenofen	18. 11. 39	Heidemarie
Albert Reuter	Hammerwerk	21. 11. 39	Anna-Johanna

Presswerke Bradwede

Ein Sohn:			
Franz Lafamp	Betrieb II	11. 11. 39	Dieter
August Dürstewitz	Betrieb III	13. 11. 39	Günther
Wilhelm Hülsmann	Betrieb IV	14. 11. 39	Wolfgang
Robert Vormsenne	Betrieb IV	20. 11. 39	Egon
Ein Tochter:			
Paul Faust	Betrieb III	15. 11. 39	Elisabeth-Veronika
Ing. Werner Grube	Betrieb III	27. 10. 39	Brigitte

Sterbefälle

Gussstahlwerk Witten

Kind Horst des			
Johann Krebs	Zurichterei I	16. 11. 39	3 Jahre

Für die anlässlich meines fünfundsiebenzigjährigen Dienstjubiläums erwiesenen Ehren und Aufmerksamkeit spreche ich hiermit allen Arbeitskameraden meinen besten Dank aus.

Emil Drechsel,
Gussstahlwerk Witten, Instandsetzungswerkstatt.

Eine gebrauchte, guterhaltene Waschmaschine billig abzugeben.
Hattingen, Weg zur Pannhütte 26.

Allen Lesern

wünscht die

Werkzeitschrift

ein frohes

Weihnachtsfest!



Kerzenlicht und . . .



Winterschnee
gehören zusammen

Aufnahmen:
Liebefrau (1), Beulen (1)